



# «Diese Scheiss-Drogenszene hat trotz allem etwas Anziehendes»

**50 Jahre Contact** Isabelle hat vor 30 Jahren das erste Mal Heroin geschnupft. Heute hat sie ihr Leben mehr oder weniger im Griff. Ein Streifzug durch die Berner Drogengeschichte.



«Die Arbeit gibt mir Stabilität»: Isabelle war einst heroinsüchtig und arbeitet heute in der Contact-Schreinerei im Wankdorfquartier. Foto: Raphael Moser

## Marius Aschwanden

Es ist 8.15 Uhr, und Isabelle zündet sich vor der Schreinerei im Wankdorfquartier eine Zigarette an. «In fünf Minuten müssen wir drinnen sein», sagt sie. Wenn die 57-Jährige zu spät in der Cafeteria erscheint, darf sie nicht arbeiten. So sind die Regeln.

An diesem Morgen reicht die Zeit gut. Um Punkt 8.30 Uhr bringt eine Betreuungsperson

die zehn Anwesenden gemeinsam zum Lift, der sie ins Untergeschoss fährt.

Dort teilt sie der zuständige Schreiner für die Arbeit ein. Isabelles Aufgabe ist es, Bienenkästen für einen Imkerladen in der Länggasse zusammenzubauen.

Holzleiste anzeichnen, Löcher vorstechen, Nägel einschlagen, nächste Kiste.

Immer wieder grüsst sie vorbeilaufende Kollegen. Manche

sind jung, andere alt, viele haben Tattoos. Ihnen allen sieht man das Leben an, das sie geführt haben.

«Was würden wir machen, wenn es dieses Angebot nicht gäbe?», fragt Isabelle plötzlich. Und sie gibt die Antwort gleich selber:

«Wir wären auf der Strasse, im Elend.»

## Von der Abstinenz zur Schadenminderung



Irgendwann in ihrem Leben waren die meisten bereits dort. Sie haben Drogen konsumiert, haben sich prostituiert, haben gestohlen und gedealt. Heute aber haben sie ihr Leben im Griff.

Manche mehr, manche weniger.

Geholfen hat ihnen dabei die Stiftung Contact, die dieses Jahr ihr 50-jähriges Bestehen feiert. Sie hat die Drogenpolitik in der Schweiz massgeblich mitgeprägt.

Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben in den 1970er-Jahren die ersten Beratungsstellen eröffnet, sie haben in den 1980er-Jahren den Drogenabhängigen im Kocherpark und auf der Kleinen Schanze saubere Spritzen verteilt, und sie führen bis heute die Anlaufstelle an der Hodlerstrasse.

### In Frankreich nahm sie das erste Mal Heroin

Im Zentrum der Arbeit steht nicht die Abstinenz, sondern, einen möglichst risikoarmen Konsum zu ermöglichen, um die gesundheitliche und die soziale Situation von Personen wie Isabelle zu verbessern.

Isabelle hat vor 30 Jahren das erste Mal Heroin geschnupft, seit 20 Jahren nimmt sie das Opioid-Ersatzmedikament Subutex, sie geht in die Psychotherapie und arbeitet an ein paar Morgen jede Woche in der Schreinerei von Contact.

«Die Arbeit gibt mir Stabilität, sie hilft mir, eine Tagesstruktur zu haben», sagt sie und schlägt den nächsten Nagel in eine Bienenkiste ein. Geld bekommt sie nicht viel dafür. 18 Franken pro Halbtage. Dies wird von der Sozialhilfe abgezogen, die sie bezieht.

Isabelle gehört zu jenen Drogensüchtigen, die bei allem Elend Glück gehabt haben. Ihr geht es auch mit bald 60 Jahren körperlich einigermassen gut, während andere physisch und psychisch am Ende sind.

Aufgewachsen ist Isabelle in Freiburg. Der Stiefvater war ein Trinker, und wenn er betrunken war, wurde er aggressiv. Deshalb ist sie mit 16 Jahren von zu Hause weggezogen. Irgendwann hielt es auch die Mutter nicht mehr aus. Sie beging Suizid.

Isabelle, damals 21, wurde zur Ersatzmutter für ihre drei Brüder. Erst als diese älter waren, wurde sie von der Vergangenheit eingeholt. Der Tod der Mutter, der aggressive Stiefvater – Isabelle fiel in eine Depression.

Eine Arbeitskollegin bot ihr in den Ferien in Frankreich einen Ausweg an. Ein Pulver zum Schnupfen. «Ich dachte, es sei Kokain. Aber es war Heroin.» Isabelle merkte, wie es wirkt. «Es war leider ideal. Ich fühlte mich wie in Watte eingepackt. Der Schmerz war plötzlich erträglich.»

Zuerst nahm sie den Stoff nur am Wochenende, dann wurde es zur täglichen Routine. «Ich veränderte mich, kam zu spät zur Arbeit.» Die Depression und das Heroin führten schliesslich dazu, dass sie ihren Job aufgab.

«Ich schämte mich so sehr. Also floh ich nach Zürich. In den Sumpf.»

### Die grössten offenen Drogenszenen Europas

Welche grausamen Folgen Heroin haben kann, wurde der Öffentlichkeit in den 1980er- und 1990er-Jahren bewusst. In Bern und Zürich vegetierten Tausende Drogensüchtige in Parks vor sich hin, die Kriminalitätsrate

stieg, das Elend war für alle sichtbar.

Der Staat reagierte mit Repression. Gleichzeitig versuchten junge Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter jeden Tag Leben zu retten. «Damals wurden die Grundsteine der heutigen Schadenminderung gelegt. Nur nannten wir es Überlebenshilfe», sagt Rahel Gall, Geschäftsleiterin von Contact.

Das neue Gleichgewicht von Repression, Therapie, Prävention und Schadenminderung zeigte Wirkung. Die offene Drogenszene verschwand bis Mitte 1990 fast vollständig. Für Contact blieb das nicht ohne Folgen.

«Wir wurden Opfer unseres eigenen Erfolgs. Weil die Süchtigen nicht mehr so sichtbar sind, müssen wir heute darum kämpfen, genug Geld vom Kanton zu erhalten, um unsere Angebote zu finanzieren», sagt Gall. Dabei sei eine Suchthilfe ohne Schadenminderung wie Autofahren ohne Bremsen.

### Dank Subutex weg vom Heroin

Mittlerweile ist es Mittag, und Isabelle ist mit der Arbeit fertig. Es ist der erste Montag des Monats. An diesem Tag geht sie bei der Suchtberatung ihr Substitutionsmedikament für die nächsten zwei Wochen abholen. Ohne dieses wäre sie aufgeschmissen.

«Ich bin auch heute abhängig, jetzt einfach von Subutex», sagt sie vor dem Gebäude an der Zieglerstrasse, wieder mit einer Zigarette im Mund.

Dank Medikamenten wie Subutex oder Methadon haben Tausende den Absprung vom Heroin geschafft. Insbesondere in den 1990er-Jahren nahm die Anzahl Personen in Substitutions-



programmen massiv zu. Bei Isabelle war es 2001, als sie den Schritt versuchte.

Im Gebäude drinnen muss sie warten, bis über der Tür ein grünes Licht aufleuchtet. Dann darf sie eintreten. «Sie sind heute aber schick angezogen», sagt die Mitarbeiterin hinter dem Schalter.

Isabelle freut sich sichtlich über das Kompliment und setzt sich auf den Stuhl, während ihre Medikamente abgezählt werden.

## «Ich schämte mich so sehr. Also floh ich nach Zürich. In den Sumpf.»

### Isabelle

Vierzehn Tabletten bekommt sie. Eine nimmt sie gleich vor Ort ein, den Rest packt sie in ihre schwarze Bauchtasche. «Das ist mein Apothekersäcklein», sagt Isabelle und lacht.

Dann muss sie noch auf die Waage. 65 Kilogramm.

### Rein ins Gefängnis, raus aus dem Gefängnis

Als sie in Zürich 1997 das erste Mal ins Gefängnis kam, wog die 1,63 Meter grosse Frau 45 Kilo. «Ich sah aus wie ein Geist. Meine Haut war nicht mehr braun, sondern grau-grün», erinnert sie sich.

Drei Jahre lang lebte sie in verlassenen Wohnungen, schlug sich mit Diebstählen durch, finanzierte ihre Sucht mit Dealen. Immer wieder musste sie ins Gefängnis, immer wieder kam sie raus und besorgte sich sofort wieder Heroin.

An ein paar wenige Grundsätze habe sie sich aber auch damals halten können: «Ich habe immer gesniff, nie gespritzt. Ich habe mich nie prostituiert, und ich habe meinem privaten Umfeld keinen Schaden zugefügt.»

Sonst aber lief nichts rund. Alle Versuche, von Heroin wegzukommen, scheiterten. Sie zog zurück nach Freiburg, sie zog nach Bern, überall wiederholte sich das Muster.

2001 raffte sich Isabelle ein letztes Mal auf und ging zur Drogenberatung von Contact. «Ich wusste, wenn ich keinen Ersatz bekomme, dann werde ich irgendwann sterben», sagt sie.

Von da an ging es langsam aufwärts. Dank Contact meldete sie sich beim Sozialdienst, erhielt Subutex, suchte sich Arbeit in diversen geschützten Programmen und manchmal auch im freien Markt.

«Leider sind die guten Phasen ohne Depressionen aber bis heute nicht lange genug, als dass ich einen regulären Job annehmen könnte.»

### Neue Angebote für den Freizeitkonsum

Contact hat sich in dieser Zeit weiterentwickelt. Die Heroinsüchtigen werden älter und sterben langsam weg, neue Klientinnen und Klienten mit anderen Problemen kamen dazu. So betreut Contact heute mit insgesamt 3000 leicht mehr Personen als noch vor fünf Jahren.

Der Freizeitkonsum von Drogen wie Kokain und Amphetaminen wird für die Stiftung immer wichtiger, und Angebote wie das Drug-Checking wurden lanciert. Neben der Finanzierung seien diese ständigen Veränderungen im Konsum eine der grossen He-

rausforderungen. «Wir müssen unsere Angebote rasch anpassen und immer die Unterstützung anbieten, die gerade am meisten gefragt ist», sagt Rahel Gall.

Und dann ist da noch die Unterteilung der Substanzen in legal und illegal. «Diese Kategorien sind willkürlich und haben nichts mit dem Gefährdungspotenzial zu tun.»

Deshalb kämpft Gall für eine Entkriminalisierung aller Drogen und einen kontrollierten Verkauf. Entsprechend unterstützt sie auch die Forderung nach einem Pilotprojekt für den legalen Verkauf von Kokain in der Stadt Bern.

### Isabelles Ziel ist Abstinenz

Isabelle wohnt heute in einer kleinen 2-Zimmer-Wohnung in Bümpliz. Es ist nichts Spezielles, aber sie fühlt sich wohl hier. Momentan ist sie gerade damit beschäftigt, die Wände im Wohnzimmer neu zu streichen.

Wenn Isabelle auf ihr Leben zurückblickt, sagt sie, dass sie vieles bereue. «Manchmal stelle ich mir vor, was ich in diesen drei Jahrzehnten alles hätte tun können. Das tut weh.» Trotzdem seien auch Dinge geschehen, aus denen sie etwas Positives ziehen könne.

Einfach sei das nicht. «Sich verabschieden von dieser Scheiss-Drogenszene ist schwer. Sie hat trotz allem etwas Anziehendes.» Aber ihr Ziel ist klar: Sie will irgendwann auch von Subutex loskommen.

Angst vor einem Rückfall hat sie nicht.

Isabelle: «Ich weiss, wann ich so weit bin, und es wird gut werden.»



Hauptausgabe

Berner Zeitung  
3001 Bern  
031/ 330 33 33  
<https://www.bernerzeitung.ch/>

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 31'743  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 4  
Fläche: 99'661 mm<sup>2</sup>

Auftrag: 1094462  
Themen-Nr.: 728.001

Referenz: 88556246

Dieser Artikel erschien in folgenden Regionalausgaben:

Medium	Typ	Auflage
Berner Zeitung / Ausgabe Stadt+Region Bern	Hauptausgabe	31'743
Berner Oberländer	Kopfblätter u. Reg. ausgaben	11'659
Berner Zeitung / Langenthaler Tagblatt	Kopfblätter u. Reg. ausgaben	7'192
Berner Zeitung / Ausgabe Burgdorf+Emmental	Kopfblätter u. Reg. ausgaben	8'533
Thuner Tagblatt	Kopfblätter u. Reg. ausgaben	13'547
	Gesamtauflage	72'674